Brief des Generalabtes OCist zu Weihnachten 2025

DIE NEUHEIT CHRISTI

Liebe Schwestern und Brüder,
mit diesem Advent und den Weihnachtsfeiertagen endet das Jubiläumsjahr, das jedem von uns und jeder Gemeinschaft bestimmt Momente der Gnade geschenkt hat, die wir als Schatz bewahren, um unseren Weg fortzusetzen. Es war ein Jahr, das der Hoffnung geweiht war, ein Jahr, in welchem der Übergang vom Pontifikat des Papstes Franziskus zum Pontifikat von Leo XIV. stattgefunden hat. Jeder Nachfolger Petri ist immer ein Prophet der Hoffnung in der Kirche und für die Welt. Der Papst ruft uns dazu auf, diese Prophezeiung in unserem Leben und unserer Berufung zum Ausdruck zu bringen, um der Menschheit, die von schwerwiegenden Ursachen der Verzweiflung gequält wird, eine Aussicht auf Heil und neues Leben zu schenken.

Die Gnade des Jubiläums

Während des Kurses für die Oberen des Zisterzienserordens, bei dem uns die Verantwortlichen des Dikasteriums für das geweihte Leben uns wirksam geholfen haben, unseren Blick auf die Schönheit und Hoffnung unserer Berufung zu richten, haben wir an einem Tag gemeinsam die Jubiläumswallfahrt zum Grab des heiligen Petrus unternommen. Eine einfache, aber bedeutungsvolle Geste für den Weg des gesamten Ordens: Wir schritten gemeinsam hinter einem schlichten Holzkreuz, dem Zeichen für den Tod und die Auferstehung des Herrn, wir beteten und sangen in verschiedenen Sprachen, von Vietnamesisch bis Deutsch, wir betrachteten das Wort Gottes, bis wir den Altar der Confessio des heiligen Petrus erreichten. Dort erneuerten wir mit dem Gesang des Credo unser Glaubensbekenntnis und empfingen gemeinsam, auch für alle unsere abwesenden Brüder und Schwestern, die Gnade des Jubiläums.

Jede Wallfahrt ist ein Symbol unseres ganzen Lebensweges. Während unserer diesjährigen Wallfahrt dachte ich über den Weg nach, den wir gemeinsam gehen müssen, damit unser Orden vereint mit der ganzen Kirche eine Prophezeiung der Hoffnung für die Welt sein kann. Während wir die *Via della Conciliazione* entlanggingen, schauten uns die Menschen an, lächelten uns zu und beteten andächtig. Es war, als wäre unser gemeinsames Gehen ein Zeichen der Hoffnung für ihr Leben.
Wenn ich die Menschen in Rom oder in der Welt beobachte, denke ich an die Freuden und Leiden, die sich hinter jedem Gesicht verbergen. Wenn uns ein trauriger oder glücklicher Blick trifft, klopft dieser Mitmensch gleichsam an unser Herz und bittet uns, eintreten zu dürfen, um uns an seinem Leben teilhaben zu lassen. Manche Blicke verletzen uns, weil wir in ihnen Leid, Elend und Verzweiflung wahrnehmen, denen gegenüber wir uns machtlos fühlen. Sie erbetteln alles von uns, und wir haben das Gefühl, nichts zu haben, was wir ihnen anbieten könnten. Aber wir haben Christus, wir gehören Christus, und er ist nicht machtlos angesichts der menschlichen Not, denn er hat sich ganz hingegeben, um auf den Schrei jedes Lebens, jedes Herzens, auf den Durst der ganzen Menschheit nach Erlösung zu antworten. In solchen Momenten sind diese Blicke für uns ein Aufruf, unsere christliche und monastische Berufung hoffnungsvoll zu leben, indem wir Gott die Not der Welt vor Augen führen und für alle die Antwort empfangen, die Jesus selbst ist.

Vereint durch das, was wir sind

Aber was befähigt unser Leben, allen Menschen den Herrn zu schenken? Die Erfahrung unserer Wallfahrt hilft uns, es zu verstehen: Die Menschen schauten uns an, lächelten, beteten und bekreuzigten sich, weil wir gemeinsam mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus unterwegs waren, vereint im Gebet und in Brüderlichkeit, auf dem Weg, den die Kirche und unser Charisma für uns vorgezeichnet haben.

In den letzten Jahren haben wir uns eingehend mit dem synodalen Sinn der Kirche und unseres Zisterzienserchariismas befasst. Diese Vertiefung ist keine theoretische oder organisatorische Frage; sie ist notwendig, damit unser gemeinsames Voranschreiten wirklich ein Zeugnis für die Erlösung jedes Menschen ist. Aus diesem Grund ist das Thema, das mir jetzt am dringendsten zu vertiefen scheint, der Sinn unserer Einheit.

Kürzlich musste ich bei der Versammlung der EMLA, dem Treffen der monastischen Gemeinschaften Lateinamerikas, in Salvador, Brasilien, diese Problematik behandeln. Das Thema der gesamten Versammlung hieß: *Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt – Brüderliche Gemeinschaften für eine brüderliche Welt*. Ich sagte: „Oft leben Gemeinschaften so, als ob das, was sie verbindet, mehr das ist, was sie *tun*, als das, was sie *sind*. Das ist eine große Schwäche der Klostergemeinschaften, auch und vielleicht gerade derjenigen, die zahlreich und jung sind. Aber wir alle neigen dazu und sind der Versuchung ausgesetzt, mehr vereint zu sein durch das, was wir tun, als durch das, was wir sind. Und wenn wir nicht mehr so viel leisten können, nicht

mehr so erfolgreich sind, haben wir den Eindruck, keine Bedeutung mehr zu haben. (…) Wir müssen uns also gegenseitig helfen, niemals das Bewusstsein im Glauben zu verlieren, dass das, was wir sind, wichtiger ist als das, was wir tun, denn das, was wir sind, nämlich Söhne und Töchter Gottes und Brüder und Schwestern in Christus, ist, wenn es mit Glauben, Dankbarkeit und Demut gelebt wird, fruchtbar durch die Gnade und nicht aufgrund unserer Kraft oder unseres Könnens. Unsere Gemeinschaften sind nicht dazu berufen, menschliche Fruchtbarkeit zum Ausdruck zu bringen, sondern die Fruchtbarkeit Gottes, die jungfräuliche Fruchtbarkeit Mariens, der Mutter Gottes und Mutter aller, durch die der Vater den menschgewordenen Sohn und die Söhne und Töchter Gottes im Schoß der Kirche zeugt.“ (www.ocist.org; 2025.10.06 AGOCist. IT-Conferenza EMLA, pp. 7-8).

Christus selbst ist unsere Einheit, nur in ihm und in seiner Nähe können wir in brüderlicher Gemeinschaft leben. Deshalb ist die Frage, was uns im Orden, in einer Kongregation und in jeder Gemeinschaft verbindet, dieselbe wie die Frage, die sich der heilige Bernhard stellte, die Frage, warum wir ins Kloster gekommen sind: „*Bernarde, ad quid venisti?* – Bernhard, warum bist du gekommen?“. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Grund unserer Einheit und dem Grund unserer Berufung, denn der Mittelpunkt unserer Berufung und unserer Einheit ist Christus selbst. Ja zu sagen zu Jesus Christus und in ihm zum Vater ist dasselbe wie Ja zu sagen zur Gemeinschaft unter uns.

Die größte Gnade verkörpern

In diesem Sinne ist die christliche Gemeinschaft dazu aufgerufen, die größte Gnade in Empfang zu nehmen, nämlich unter armen Sündern die Gemeinschaft zu leben, die der Sohn mit dem Vater im Geschenk des Heiligen Geistes lebt: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ (Joh 17,22-23)

Unter uns vereint zu sein bedeutet, das gegenseitige Geschenk der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes anzunehmen, die leuchtende Herrlichkeit ihrer gegenseitigen Liebe, die die Heilige Dreifaltigkeit zu einem ewigen Austausch der Hingabe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes macht. Deshalb ist die Seele der christlichen Gemeinschaft die Liebe Gottes selbst, ist Gott selbst, der sich unter uns und in uns an die Welt verschenkt. Wenn eine Gemeinschaft vereint ist, wenn sie echte Brüderlichkeit lebt, ist Gott in der Welt im Licht der Nächstenliebe gegenwärtig.
Das ist unser „Sein”, das immer tiefer und größer ist als unser „Tun” und „Scheinen”, weil es identisch ist mit der Gegenwart Gottes unter uns. Keine Gemeinschaft ist jemals zu klein, zu zerbrechlich, zu alt, zu armselig, um dieses Geheimnis der Gnade zu verkörpern. Wir werden niemals demütig und arm genug sein, um dieses Geheimnis mehr als jede andere Qualität, Stärke und Schönheit, die wir vielleicht besitzen, zu empfangen und auszustrahlen.“

Ich denke an die Worte zurück, die der Heilige Vater Leo mir bei meiner Audienz am 6. Oktober gesagt hat: „Für euch ist es in der gegenwärtigen Situation das Wichtigste, um der Kirche zu dienen und der Welt zu helfen, dass ihr dem Wesentlichen treu bleibt und euch vor allem auf die kontemplative Dimension der Zisterzienserberufung konzentriert. Es ist wichtig, dem Herrn in Wahrheit zu dienen, ja: in Wahrheit!“

Wer der Regel des heiligen Benedikt folgt, für den ist die Kontemplation niemals vom Leben in der Gemeinschaft losgelöst. Die Mönche sind nicht nur im Gebet zur Kontemplation berufen, sondern auch beim Arbeiten oder gemeinsamen Essen. Das ganze Leben ist kontemplativ, wenn wir des Geheimnisses gedenken, das uns immer und in allem den letzten Sinn des Lebens empfangen und anbeten lässt. Die Heiligste Dreifaltigkeit ist das vollkommene und vollumfängliche Geheimnis, das es zu betrachten und zu leben gilt, zu betrachten, indem wir leben. Wir sollten einander immer als Brüder und Schwestern sehen, denn der Heilige Geist schenkt uns die Gnade, eins zu sein wie der Vater und der Sohn. Wir sind vereint, weil der Vater uns liebt, wie er den Sohn liebt, und deshalb hat er den Sohn gesandt, Mensch zu werden und am Kreuz zu sterben, damit wir ihm gleich werden, damit wir Glieder seines Leibes sind.

Wenn wir nicht gemeinsam dieses Geheimnis betrachten, verlieren unsere Beziehungen an Tiefe, Wahrheit und Schönheit und ziehen andere nicht dazu an, sich dem Herrn anzuschließen. Wie schön ist es dagegen zu entdecken, dass wir durch Gott und nicht durch uns selbst vereint sind! Wie schön ist es zu erkennen, dass wir mit unseren Gegensätzen und Grenzen zusammenleben können, weil die Einheit unter uns nicht unser Werk, sondern das Werk Gottes ist, der unter uns gegenwärtig ist!

Das Werk Gottes ist unsere Gemeinschaft

Wenn dieses Bewusstsein vorhanden ist, dann wird das Engagement für Einheit, Eintracht, Versöhnung und Frieden unter uns und in der Welt niemals müde, es beginnt immer wieder von Neuem, ohne Angst, ohne Mutlosigkeit, ohne dass wir uns von unseren eigenen Verfehlungen und denen anderer entmutigen lassen. Wir bauen nicht aus eigener Initiative und mit unseren eigenen Kräften einen Turm zu Babel, der sich von der Erde zum Himmel erhebt, sondern das Jerusalem, das vom Himmel herabkommt, um die Wohnung Gottes mit allen Menschen zu sein. Wie es die Offenbarung klar ausdrückt: „Ich sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,2-5)

Diese Worte beschreiben nicht nur das Ende der Zeiten, sondern die Realität, in der wir leben und in der wir durch Gnade berufen sind, eine zentrale Rolle zu spielen.

Denn das Herzstück dieser eschatologischen Szene ist die Tatsache, dass *Gott mit uns* ist, dass Gott der Emmanuel, der unter uns gegenwärtige Jesus Christus ist. „Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein“: Für uns steht dieser Satz nicht mehr im Futur, sondern ist reale Gegenwart. Für uns ist diese Prophezeiung in der Phase der Erfüllung, denn „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14)

Das ist es, was uns Weihnachten in Erinnerung ruft, und deshalb warten wir während des Advents mit Sehnsucht auf dieses Fest. Der Herr hat uns dazu berufen, gemeinsam seine Gegenwart, die unter uns wohnt, anzunehmen. Auf diese Weise kann er die Tränen aller Bedrängten trocknen und befreien von der Angst vor dem Tod. Es ist unglaublich: Derjenige, der alles neu macht, wohnt unter uns! Wir sind berufen, frohe Diener und Gehilfen der Neuheit Christi in der Welt zu sein, und diese Neuheit ist seine Liebe. Eine Neuheit, die jedoch von unserer brüderlichen Einheit ausgehen muss, damit alle glauben, dass der Vater seinen Sohn wirklich gesandt hat, um die Welt zu retten.

Die Neuheit Christi annehmen

„Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,5)
Was macht uns zu Mitarbeitern dieses Werkes der universellen Erneuerung, das nur Christus vollbringen kann? Ich möchte zwei Aspekte erwähnen, die meiner Meinung nach gerade in der heutigen Zeit besonders gefragt sind: Armut und das Gebet für die Feinde.
Im Apostolischen Schreiben *Dilexi te* über die Liebe zu den Armen – die Exhortation von Papst Leo XIV., die es zu betrachten und zu leben gilt – hat mich vor allem ein Abschnitt betroffen gemacht, der den tiefen Sinn der Armut Jesu definiert: „Er ist nämlich ein Wanderprediger, dessen Armut und Bedürftigkeit Zeichen seiner Verbundenheit mit dem Vater sind. Sie werden auch von denen verlangt, die ihm auf dem Weg der Jüngerschaft nachfolgen wollen, gerade damit der Verzicht auf die Güter, die Reichtümer und die Sicherheiten dieser Welt zum sichtbaren Zeichen des Vertrauens auf Gott und seine Vorsehung wird.“ (Nr. 20)

Armut, Loslösung, Verzicht auf überflüssige Sicherheiten sind kein Selbstzweck, sondern wichtig, um uns zu einem Zeichen für die vertrauensvolle Beziehung zu machen, die wir alle zu Gott leben können. So gelebte Armut lässt uns als Kinder Gottes leben, sie ist für alle ein Zeugnis und eine Einladung für die Neuheit und Schönheit eines Lebens, das Gott und seiner Vorsehung anvertraut ist. Fragen wir uns ehrlich, ob unsere Gemeinschaften dieses Licht ausstrahlen.

Vor einigen Monaten traf ich Bischof Pavlo von Charkiw in der Ukraine. Er berichtete mir als direkter Zeuge von der schrecklichen Situation, in der sie sich befinden. Am Ende vertraute er mir ein Gebetsanliegen für alle Gemeinschaften des Ordens an, das ich gelegentlich bereits weitergegeben habe, das ich jetzt aber mit Nachdruck allen weitergebe: „Bitten Sie Ihre Gemeinschaften, für die Bekehrung unserer Feinde zu beten.“

In dieser Bitte habe ich einen starken Bezug zu dem erkannt, was in unserem Leben und unserer Berufung wirklich wesentlich ist: Selbst in den negativsten Erfahrungen, wie dem Hass, der ein Volk vernichten will und unzählige unschuldige Opfer fordert, sind wir aufgerufen, uns auf den barmherzigen und allmächtigen Gott zu beziehen und ihn zu bitten, den Feind nicht zu vernichten, sondern ihn zu bekehren, d. h. ihn dazu zu bringen, sich für sein wahres Wohl, die Wahrheit und den Wert seines Lebens zu entscheiden. Um die Bekehrung unseres Feindes zu bitten bedeutet, das größte Gut für ihn zu erbitten, nämlich sein Heil. Nur von da, so sagte mir der Bischof von Charkiw, können Frieden und Gutes entstehen, nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt.

Um die Gnade der Bekehrung zu bitten, um unsere eigene und die der anderen, vor allem derer, die verwerfliche und ungerechte Entscheidungen treffen, bedeutet, dem Herzen zu entsprechen, mit dem Gott die Menschheit betrachtet. Wer so betet, verbindet sich direkt mit dem Herrn, der uns sagt: „So wahr ich lebe – Spruch GOTTES, des Herrn – , ich habe kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass ein Schuldiger sich abkehrt von seinem Weg und am Leben bleibt.“ (Ez 33,11)

Es ist, als würde Jesus uns auffordern, dem Feind nicht die andere Wange hinzuhalten (vgl. Mt 5,39; Lk 6,29), um uns einer zweiten Ohrfeige auszusetzen, sondern um dem Bruder, der uns Böses antut, die Möglichkeit zu geben, uns zu streicheln, d. h. sich von seiner Bosheit zu bekehren und mit uns einen Weg zu finden, sein Leben in der Nächstenliebe zu erneuern. Das erfordert jedoch, dass wir, während wir dem Feind die andere Wange hinhalten, in unserem Herzen Gott um seine Bekehrung bitten.

Wenn wir mit dem Heiligen Geist und der Kirche rufen: „Komm, Herr Jesus!“ (vgl. Offb 22,17.20), das große Gebet des Advents, das immer in uns brennen sollte wie die Lampe, die wacht, um den Bräutigam zu empfangen, müssen wir uns bewusst sein, dass Christus niemals kommen wird, um zu trennen, sondern um uns in der versöhnten Schönheit der Brüderlichkeit zu vereinen. Das Gebet für die Bekehrung der Feinde, ob nah oder fern, damit sie zu Brüdern und Schwestern werden, beschleunigt das Kommen des Reiches unseres Vaters.

Mögen wir an diesem Weihnachtsfest durch die Armut, die sich auf Gott verlässt, und durch das Gebet für die Bekehrung aller Feinde, die auf der Erde im Konflikt stehen, die Neuheit aller und von allem annehmen, die nur Jesus verwirklichen kann!

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist